

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 3 (1930-1931)

Heft: 6

Artikel: Zeitgenössische Paedagogen [Fortsetzung]

Autor: Kessler, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beschaut, nicht nur Antlitz. Die Zeit ist vorbei, wo ein süßes Mädchengesichtchen über den frischen, trainierten, wohlgewachsenen Körper eines andern Mädchens triumphieren konnte, nur weil jener das Grübchen in den Wangen fehlten oder die Nasenspitze einen kleinen Fehler aufzuweisen hatte.

Es gibt ein Sporttyp, der versimpelt, weil er nachher, wenn der Körper nicht mehr die Höchstleistung gibt, die den Rekord erreicht oder überbietet, plötzlich vor seiner inneren Leere steht. So wie ein einzelner Mensch, kann ein ganzes Volk versimpeln, wenn es sich nur noch für Wettläufe und Wettrennen interessiert. Aufgabe der geistigen Führer wird es sein, dagegen zu kämpfen — und dabei immer zu denken, daß Geist nie Angelegenheit aller gewesen ist. Neid auf Boxereinkommen und Radfahrerberühmtheiten, auf Fußballmannschaften, die von dreißigtausend Menschen bestaunt werden, geziemt sich also nicht. Man wird ein wenig wehmütig lächeln darüber, aber den Sport deswegen noch lange nicht verurteilen.

Man denkt an die großen Wellen, die als diese oder jene Bewegung über die Länder gegangen sind. Heute ist das Haus offen, die Fenster riesengroß, Freiluft, Sonne, Wasser an der Tagesordnung, gut, wenn auch die Schattenseiten nicht fehlen und vor lauter Natur das zurücktritt, was uns teuer ist: die Seele. Doch Wellen fluten vorüber, sie müssen einseitig sein, wir dürfen auf Ausgleich hoffen. Geben wir uns Mühe, der Jugend immer wieder das zu geben, was uns teuer ist, was sich uns als Frucht eines Manneslebens als wertvolles Gut gezeigt hat. Geben wir uns Mühe, auch im Sport dabei zu sein, nicht dagegen. Seien wir nicht zu schamhaft, zu schüchtern und zu vornehm, wenn wir geistige Leistungen belohnen. Stellen wir auch die Taten der Männer, die sich als Röntgenärzte, als Bakteriologen, als Pioniere jeder Art für die andern opfern, an ihren rechten Platz. Auf daß das Gleichgewicht der körperlichen und der seelischen Kräfte nach unserm Vermögen zum Heile der aufwachsenden Jugend soviel wie möglich gewahrt werde!

Zeitgenössische Paedagogen.

II.

Gustav Wyneken.

Von Dr. Kurt Kessler, Düsseldorf.

1. Grundlegung und Kritik.

Die modernste Paedagogik betont die „Rechte“ des Kindes; sie begeistert sich für die „Jugendkultur“ und träumt und schwärmt von einem „Jahrhundert“ des Kindes. Diese Strömungen und Stimmungen stammen einmal aus dem Geist des Subjektivismus und Naturalismus. Daneben aber erscheint eine wesentlich idealistische gestimmte Gruppe, die, in vielen Punkten mit der mehr naturalistisch gestimmten Partei zusammentreffend, sich doch ihrer Grundstimmung nach wesentlich von ihr unterscheidet. Zu dieser Gruppe gehört der „Wandervogel“, soweit er über die Pflege von Kameradschaft und Heimatsinn hinausgreifend eine besondere „Kultur“ zu schaffen bestrebt ist, zu ihr gehört Dr. Lietz, der Vater der Landerziehungsheime, zu ihr vor allem Dr. Wyneken, einst Führer der ganz Radikalen. Ihren programmatischen Ausdruck fanden diese Bestrebungen einer besonderen Jugendkultur durch den Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner im Oktober 1913, zu dem durch einen Aufruf eingeladen wurde, in dem es hieß: „Die deutsche Jugend steht an einem entscheidenden Wendepunkt. Die Jugend, bisher nur ein Anhängsel der älteren Generation, aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet und auf eine passive Rolle angewiesen, beginnt, sich auf sich selbst zu besinnen. Sie versucht, unabhängig von den Geboten

der Konvention sich selbst ihr Leben zu gestalten. Sie strebt nach einer Lebensführung, die jugendlichem Wesen entspricht, die es ihr aber zugleich auch ermöglicht, sich selbst und ihr Tun ernst zu nehmen und sich als einen besonderen Faktor in die allgemeine Kulturarbeit einzugliedern.“ Der Wandervogel und Dr. Lietz sind die Vorläufer und Wegbereiter dieser Jugendkultur gewesen, indem sie die Jugend isolierten und ihr eigenes Leben organisierten. Sie ermöglichen eine Neuschöpfung, die Wyneken¹⁾ in der freien Schulgemeinde verwirklicht sieht.

Die Grundlage der Wynekenschen Weltanschauung ist das Bekenntnis zum deutschen Idealismus, wie er besonders durch Fichte und Hegel vertreten worden ist: „Letzte Sicherheit und Glaubensgewißheit kann der Mensch nicht eher finden, als bis er seine Weltanschauung kosmisch, ja metaphysisch begründet hat.“ Die Metaphysik aber, die Wyneken vertritt, ist eine Metaphysik des Geistes, zu dessen Höhe sich jeder einzelne zu erheben hat. Er steht in seinen Idealen in schroffem Gegen-

¹⁾ Schule und Jugendkultur 1913. 2. A. 1914. Der Gedankenkreis der freien Schulgemeinde 1913. 10. A. 1921. Was ist Jugendkultur? 1914. Die neue Jugend. 1914. Der Kampf für die Jugend 1919. 2. A. 1921. Wider den altsprachlichen Schulunterricht 1916. 2. A. 1921. Revolution und Schule 1919. Eros 1921. 17. A. 1924. Der europäische Geist 1922. Wickersdorf 1922.

satz zu allem Subjektivismus Ellen Keys und Ludwig Gurlitts, deren Individualismus und Subjektivismus er glatt als kulturfeindlich ablehnt: „Daß jemand anders ist als andere, hat an sich nicht den geringsten Wert“. „Diese sogenannte Lebensbejahung soll über die Vergänglichkeit hinweghelfen durch den Glauben, daß es außer dem Leben eben kein Leben gibt, und daß man alles gelebt hat, wenn man alle seine Lebensmöglichkeiten erschöpft hat. Das ist Persönlichkeitsbettelstolz“. „Die Verkehrung der Selbständigkeit als der schweren Pflicht des Schaffenden in ein billiges Recht der Durchschnittlichen hat die Herrschaft der Geistlosigkeit und Mittelmäßigkeit begründet. Da, wo jeder sich berufen fühlt, seine eigene kleine Religion, seinen besonderen Geschmack, seine private Weltanschauung zu haben, ohne Scheu und Scham zu empfinden angesichts der großen Werke und Helden des Geistes, da hört eigentlich jede Kulturmöglichkeit auf.“

Nicht der Entfaltung der subjektivistischen Eigenart der Vielzuvielen redet Wyneken das Wort, es ist ein gesunder Zug Nietzscheschen Empfindens in ihm, wenn er der Pflege und Entfaltung des Genies als des Geistträgers das Wort redet. „Die Erziehung des Genies bestehe also darin, alles Persönliche an ihm, das produktiv und Vehikel des Geistes ist, zu bejahen, aber ihm jede Fälschung des Geistes durch persönliche Laune, Bequemlichkeit und Eitelkeit zu enthüllen. Die allgemeine Erziehung des Genies ist ganz und gar Erziehung zur Größe, Reinheit und Verantwortlichkeit; sie besteht darin, dem jungen Menschen zu seiner Begabung und Arbeit die Religion zu vermitteln, die ihn nicht mehr in Zweifel und in Banalität versinken läßt.“ Im Genie aber enthüllt sich in besonders klarer Weise der objektive Geist, der Geist als überindividuelle, man könnte sagen, als soziale, als kosmische Macht. „Der Geist ist, um mit Aristoteles zu reden, von Natur sozial, von Natur darauf angelegt, in der Welt zum Kollektivgeist, zum sozialen Geist zu werden, zwecks seiner eigenen Vollendung, zwecks Entwicklung des in ihm angelegten Wesens.“ Sprache und Staat sind die Offenbarungsformen, in denen der objektive Geist frei von individualistischer Enge und Verzerrung erscheint, und zwar bekommt durch die Sprache der objektive Intellekt, durch den Staat der objektive Wille seine Entfaltung. Was die einzelnen Staaten in ihrer Differenzierung aber vorbereiten, nur äußerlich ermöglichen, das verwirklicht die Moral: „den Geist zu steigern, ihm zu immer reicherer Entfaltung, zu immer größerer Macht zu verhelfen“. Der einzelne soll mit diesem objektiven Geiste immer mehr verwachsen; das ist seine Menschwerdung, an der ständigen Erweiterung des objektiven Geistbesitzes mitzuarbeiten.

Klar und richtig erkannt hat Wyneken, daß die Jugend zu diesem geistigen Ideal zu erziehen ist, aber er wirft der heutigen Erziehung, sowohl der Familien- wie der Schulerziehung, vor, daß sie diese Aufgabe verkennt und nicht verwirklicht: „Die Geschichte der menschlichen



Schatten über dem Lehrer!

Es ist in den letzten Monaten in selten intensiver Weise über das Buch unseres verehrten Mitherausgebers Dr. Schöhaus diskutiert worden. Vertieft man sich in den zur Diskussion gestellten, weitschichtigen Fragenkomplex, so wird man die Erkenntnis nicht mehr los, daß viele Unzulänglichkeiten, die man der heutigen Schule vorwerfen kann, nicht im Lehrer, sondern im Schulsystem und in der pädagogischen Unkenntnis der Eltern den Grund haben. Es gibt nicht nur Schatten über der Schule, sondern auch Schatten über der Lehrerschaft, d. h. Kräfte hundertfältiger Art, welche die Wirksamkeit des Lehrers lähmen, seine Schulfreude vergällen und noch so große Liebe zur Jugend und zum Erzieherberuf allmählich dämpfen.

Wir haben uns darum entschlossen, diesen „Schatten über dem Lehrer“ nachzuforschen und veranstalten zur Beschaffung von Material unter der schweizerischen Lehrerschaft aller Stufen eine Rundfrage über das Thema: „*Wodurch werden Sie in Ihrer Tätigkeit als Lehrer am meisten gehemmt?*“ Wir bitten um möglichst starke Beteiligung an dieser Rundfrage. Die Veröffentlichung der Beiträge erfolgt auf Wunsch ohne Namensnennung; die Redaktion behandelt alle Zuschriften streng konfidentiell, um eine wirklich offene Aussprache zu ermöglichen, welche den Dingen auf den Grund geht.

Kultur ist eine Passionsgeschichte der Jugend gewesen“. In diesem Satz und in seinen Begründungen offenbart sich bei aller philosophischen Gegensätzlichkeit doch eine starke Verwandtschaft Wynekens mit Ellen Key und Ludwig Gurlitt. „Nicht tut uns eine neue Jugendkultur, endlich eine Jugendkultur, denn noch nie hat es eine bei uns gegeben. Nicht tut uns eine neue, eine wirkliche Jugend, denn noch wissen wir kaum, wie Jugend aussieht.“ Die Jugend ist die Zeit besonderer Rezeptivität für das Wahre, Gute und Schöne, weil sie noch nicht durch die bitteren Erfahrungen der Lebensrealitäten gehemmt ist. „So wahr der Geist, dessen Leben die Kultur ist, lebendiger Geist ist und nicht gleichbedeutend mit seinen objektiven Niederschlägen, so wahr ist es möglich, daß in der Jugend eine höhere und bessere Geistigkeit vorhanden sein kann als im Alter, wo dem Leben des Geistes die tausend Interessen des technischen Lebens entgegenstehen, wo das Samenkorn des Geistes nur allzu leicht von den Dornen und Disteln des Lebens erstickt wird. Nicht auf einer höheren Arbeitsleistung beruht die neue Schätzung der Jugend, sondern auf der Anerkennung ihrer höheren und lebendigeren Schönheit, wenigstens auf der Erkenntnis der Möglichkeit einer solchen Schönheit und der Verpflichtung, diese ihre Schönheit zu erhalten und zu entfalten und durch sie die menschliche Gesellschaft, ja den ganzen Kosmos und das Reich des Geistes zu bereichern.“

Die gegenwärtige Familienerziehung ist nicht imstande, solche Jugendkultur zu pflegen; die Familie ist daher von der Erziehung auszuschalten: „An und für sich haben Familie und Erziehung nichts miteinander zu tun.“ Die Familie kann nur zu Bequemlichkeit und Familienegoismus, nicht aber zur Hingebung an die Allgemeinheit und zum Dienst für den objektiven Geist erziehen.

Ebenso kritisch wie der Familie steht Wyneken der Schule gegenüber. Nur dann ist die Schule allen Angriffen des Individualismus gegenüber gerechtfertigt, wenn sie die Institution ist, „die das Einzelbewußtsein teilnehmen läßt am Gesamtbewußtsein der Menschheit.“ Die nähere Aufgabe der Schule aber bestimmt Wyneken mit den schönen Worten: „Wir wollen die Jugend in die Welt hinaussenden nicht mit dem festen Willen, sich zu behaupten und durchzusetzen, sondern mit einem Organ dafür, was gut und schön ist, mit unbestechlicher Wahrheitsliebe und mit dem Willen, an diesen absoluten Gütern ihr Leben zu orientieren und sie auch in Beruf und alltäglicher Arbeit nie aus dem Auge zu verlieren. Darin soll das Ergebnis der allgemeinen Vorbildung bestehen, die die Schule der Jugend vermittelt.“ Die bestehende Schule aber vermag dieser Aufgabe nicht gerecht zu werden. Besonders der höheren Schule und den an ihr wirkenden Oberlehrern gilt Wynekens Zorn. Sie erziehen nach Wyneken zur Mittelmäßigkeit, indem sie die festen Formen von Literatur und Wissenschaft der Jugend einprägen, sie aber nicht mit dem Geist fortschreitender Kulturarbeit erfüllen. Sie diktieren der Jugend genau wie die Familie eine Lebensführung der Philisterei und Konvention, die ihrem wahren Wesen nicht entspricht, weil sie dem wahren Wesen der Jugend fremd gegenüberstehen.

2. Die neue Schule.

Alles Heil erhofft nun Wyneken von der Freien Schulgemeinde. Ihr methodisches Prinzip ist der Arbeitsschulgedanke, ihr inhaltgebendes Prinzip ist der Gedanke der Kulturschule. Dieses Prinzip der Kulturschule gruppiert sich um die beiden Pole der neu gedachten Idee der Schule und des neuen Gefühls für die Jugend. Jene Idee bedingt die Förderung, die Jugend zum Geist zu erheben. „Die Schule ist diejenige Institution der Gesellschaft, durch die sie den ihr anvertrauten Geist, der sich in den Gütern der Kultur verkörpert, der kommenden Generation überliefert. Darin aber unterscheidet sich unsere Zeit von den früheren Zeiten, daß unser geschichtlicher Sinn uns befähigt, den Geist als einen immer wachsenden, fortschreitenden zu erkennen. Und als solcher muß er der jungen Generation gezeigt und überliefert werden. In der Schule muß die Jugend dazu befähigt und dafür begeistert werden, ihrerseits sich in den Dienst dieses Geistes zu stellen und ihm weiterzuhelfen.“ Das neue Gefühl für die Jugend glaubt, wie bereits oben gesagt wurde, an die reine, dem Alter überlegene Idealität der Jugend.

Die Freie Schulgemeinde genügt dem Lebenstrieb der Jugend, den Familie und offizielle Schule verkümmern; sie pflegt einzig wahrhaft kulturbestimmte und geistdurchhauchte, wirklich echte Jugendkultur. Im Wesen der Freien Schulgemeinde liegt auch die Koedukation und sorgfältige Körperkultur. Von dem Ideal der Einheitschule verspricht sich Wyneken nichts; von dem Gedanken der Selbstregierung ohne Schulgemeinde hält er nicht viel. „Das Wesen unserer Schulgemeinde besteht darin, daß der ganze Schulkörper, Schüler und Lehrer, sie bildet.“ „Lehrer und Schüler sind Kameraden, denn sie sind Genossen in derselben geistigen Arbeit.“ Aber es gibt Führende und Geführte. Führende finden sich keineswegs allein unter den Lehrern. Es kann ältere Schüler geben, die es im höheren Grade sind als mancher Lehrer. Die Schulgemeinde ist die Stätte freier Diskussion zwischen Direktion, Lehrerschaft und Schülern. Hier bildet sich eine „öffentliche Meinung“, die das Leben der Gemeinde bestimmt und die die Durchführung des Guten besser garantiert als alle Schulpolizei. Neben der Schulgemeinde steht ein sogenannter „Ausschuß“. Derselbe ist nicht etwa als repräsentatives Organ gedacht; er gibt den sich durch Kooptierung ergänzenden, erstmalig durch Ausschlußverfahren gewählten Mitgliedern nur Pflichten und keine Rechte. „Aufgabe dieses Ausschusses ist regelmäßige (nämlich wöchentliche) Besprechung allgemeiner Angelegenheiten der Freien Schulgemeinde, verbunden mit Führung der Schulgeschichte sowie Stellung von Anträgen bei der Direktion, Lehrerkonferenz oder Schulgemeinde.“ „Jedes Mitglied des Ausschusses hat ein bis drei Schüler der unteren Klassen als Schützlinge zu übernehmen, deren Ordnung und Sauberkeit zu überwachen und für sie gegebenenfalls schützend einzutreten. Die Zuweisung der Schützlinge geschieht durch die Direktion.“ Die Zusammengehörigkeit der Mitglieder der Freien Schulgemeinde überdauert die örtliche Zugehörigkeit; wer Teilnahme am Geist der Freien Schulgemeinde bekundet, kann auswärtiges Mitglied werden.

Da Wyneken für restlos freie Aussprache aller Gedanken und Stimmungen der Jugend eintritt, so hatte er sich als verantwortlich zeichnender Redakteur in den Dienst der Zeitschrift der Jugend „Der Anfang“ gestellt. Sie verlangte von den Erwachsenen „ganz einfach die Ritterlichkeit, der Jugend nicht brutal das Wort abzuschneiden, wenn sie in dem ungeheuren Chor der Zeitungen und Zeitschriften mit diesem unserem kleinen Blatte ihre schwache Stimme erhebt“. Wynekens Absicht war, „daß diese Zeitschrift wirklich und ernstlich und ohne jede Bevormundung der Jugend angehöre“; er wollte der Jugend zu rückhaltloser Aussprache ihrer Meinung verhelfen, aber doch einen regulierenden Einfluß auf den Inhalt des „Anfang“ ausüben. Dieser Inhalt enthält Aufsätze zur Frage der Jugendkultur, die auch besonders für das Recht der Erotik und für ihre ungenierte Geltendmachung in der Öffentlichkeit (z. B. der Anfang 1. Jg. S. 228 ff.) eintreten, Gedichte, die die Stimmung

der Jugend ausdrücken (z. B. S. 101), Festnagelung von wirklichen (oder vermeintlichen) Entgleisungen der Lehrer nach Einsendung von (nicht genannten) Schülern und nach Stenogrammen von Unterrichtsstunden (z. B. S. 151 ff.). Diese Aufgaben des inzwischen eingegangenen Anfangs hat später der Neue Anfang übernommen.

Die Aufgabe der Schulbildung ist nach Wyneken eine doppelte: Allgemeinbildung, d. h. Eingliederung der Jugend in die Menschheit und Berufsbildung. Wyneken kämpft gegen die Teilung der Schule in differenzierte Begabungsschulen; die grundlegende Bildung müsse allgemein sein: Gewinn eines zusammenhängenden wirtschaftlichen Weltbildes durch Studium von Mathematik, Naturwissenschaft, Soziologie und Kulturgeschichte. „Das wissenschaftliche Weltbild ist ein denkwürdiges Postulat, und zum mindesten müßten wir immer den Willen zu ihm in der Jugend zu erwecken suchen. Denn nach Totalität des Erkennens zu streben, ist Pflicht, ist ein Teil der Pflicht, nach Wahrheit zu streben. Man braucht es uns nicht immer von neuem einzuschärfen, daß unser Weltbild noch sehr lückenhaft ist, ja daß die Lücken viel größer sind als die gesicherten Teile des Zusammenhanges. Das Neue unserer Zeit ist eben, daß wir das Werden dieses Zusammenhanges, den Zusammenschluß aller Teile erleben und schon über die Lücken hinweg das Ganze ahnen können. In das Miterleben dieser großen Arbeit, die kein einzelner leistet, sondern der gemeinsame Intellekt der geistig arbeitenden Menschheit, soll der junge Mensch unserer Zeit eingeführt werden.“ Will diese erste Aufgabe der Schulbildung die Jugend zur Teilnahme an der Gesamtkultur erziehen, so erstrebt die Berufsbildung in besonderen Abteilungen (naturwissenschaftliche, technische, historische Abteilung, Handelsschule, Kunstschule) die Vorbildung für die besonderen Berufe und die Pflege persönlicher Interessen. Den Freunden des humanistischen Gymnasiums hält Wyneken entgegen: „Daß eines Tages das Lateinische und Griechische aus dem allgemeinen Lehrplan verschwinden und seinen Platz lediglich auf der Hochschule neben dem Sanskrit finden muß, ist selbstverständlich.... je energischer und radikaler wir uns von den alten Sprachen abwenden, um so mehr Interesse und Kräfte werden für unsere eigene Kultur und unsere eigenen Aufgaben frei.“ Ebenso energisch fordert Wyneken Abwendung von der Geschichte, ohne allerdings klar zu bestimmen, was diese abzulehnende Geschichte im Gegensatz zu der von Wyneken empfohlenen Soziologie und Kulturgeschichte denn eigentlich ist. „Es gilt eine vom historischen Denken befreite, eine unhistorisch denkende Generation zu erziehen.“ „Gegenwärtig ist der Geschichtsunterricht der eigentlich bildende und erziehende. Die Schule der Zukunft soll dieses Surrogat für wirkliche Erziehung nicht mehr nötig haben.“

Wie in diesem Antihistorismus Wynekens, so steckt auch in seiner Wertung der Kunst als Erziehungsfaktor Nietzsches Geist: „Für ein Geschlecht, das zum ritterlichen Dienste des Geistes erzogen wird, ist das Kunst-erlebnis das tiefste und wichtigste überhaupt.“ Der Kunst-

unterricht soll „zum festen Stamm des eigentlich bildenden Unterrichts“ werden. Dabei preist Wyneken Karl Spitteler neben Anton Bruckner als die größten Künstler unseres Zeitalters, findet aber in unserer „sogenannten klassischen Literatur“ wenig eigentliche Kunst und eigentlichen Kunstwillen. Den religiösen Grundton, der alle Erziehung durchklingen soll, aber bestimmt Wyneken mit den Worten: „Wir handeln so, als ob wir wüßten, daß, uns unsichtbar, hinter dem Dasein Erlösung und Seligkeit auf ihre Stunde warten. Wir kränzen uns mit heiligem Willen, wir entzünden die Fackeln stolzen und tapferen Glaubens, und so schreiten wir unseren Weg, ohne Ziel, doch der Richtung gewiß. Wenn es einen Heiland der Welt gibt, werden wir ihm begegnen; wenn er ausbleibt, so können wir doch nicht anders als in seinem Sinne wirken.“

3. Würdigung.

Man wird der Gedankenwelt Wynekens gegenüber eine zwiespältige Stimmung nicht los. Er gehört unzweifelhaft zu den interessantesten Erscheinungen der Gegenwartspädagogik, auch zu den beweglichsten und temperamentvollsten Geistern im gegenwärtigen Leben, ebenso aber auch zu den ewig kritisierenden, Bestehendes niederreißenden und niemals zu dauernder Ruhe und zu positivem Aufbau gelangenden Naturen.

Wynekens hoch idealistisch gestimmtem Kulturwillen wird man freudig Gefolgschaft leisten, denn er hat mit seinem Idealismus den festen Punkt ergriffen, auf dem der Pädagoge, zumal der reformerische Pädagoge, in der Gegenwart stehen muß. So kann man seiner Formulierung des Erziehungszieles als Hineinbildung in den objektiven Geist und dienende Hingabe an ihn nur zustimmen. Ebenso kann man bei Vorbehalten im einzelnen Wynekens Wunsch nach Modernisierung der Schule, sowohl was den Unterricht als was die Erziehung anbetrifft, nur beipflichten. Namentlich stimme ich dem Gedanken zu, daß wir über den Historismus im Bildungswesen hinaus müssen und daß wir eine namentlich auf der Oberstufe mehr philosophisch orientierte Bildung brauchen. Gegen die Zurückstellung und Unterschätzung unserer Klassiker aber hege ich die stärksten Bedenken. Wynekens fiktionalistischer Religionsbegriff ist ebenfalls abzulehnen. Unsere Religion lebt von der Gewißheit, daß es einen Heiland gibt, der uns aus aller Naturgebundenheit zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes führt; diese Gewißheit kann niemals ersetzt werden, daß man lebt und handelt, als ob es einen Gott gäbe. Solcher Fiktionalismus ist der Tod aller lebendigen Religion, was ich ausführlicher in meinem Buch „Das Problem der Religion in der Gegenwartsphilosophie“ in der Auseinandersetzung mit Vaihinger begründet habe.

Ueber Wynekens lebendigen Sinn für Kindeswesen und Jugendart und die Betonung ihrer gesunden Rechte wird man sich aufrichtig freuen. Nur der ist Erzieher, der die Seele der Jugend kennt und der die Geduld und die Liebe hat, das Wesen zur Entfaltung kommen zu

lassen, das zur Freiheit drängt. Ueber einzelnes läßt sich streiten. So möchte ich fragen, ob nicht Wyneken der Jugend doch zuviel zutraut. Aber von allen guten Geistern des deutschen Idealismus verlassen und dem krassesten naturalistischen Individualismus verfallen scheint Wyneken als Protektor des „Anfangs“. Hier ist er schlimmer als die schlimmsten Subjektivisten, und schien er anfangs durch seinen hohen Idealismus weit über Ellen Key und Ludwig Gurlitt erhaben, so treibt er es im Anfang viel schlimmer als jene. Nicht das soll bekämpft werden, daß Wyneken der Jugend Gelegenheit zu freier Aussprache bietet, nicht das, daß er sie zu schärfster Kritik unfähiger Lehrer anregt. Das eine ist so notwendig wie das andere, und nur psychologische Blindheit gegen die Notwendigkeiten, die uns Erziehern die Jugendbewegung auferlegt, kann dagegen eifern. Aber Wynekens Verhalten als Leiter des „Anfangs“ ist unritterlich, denn er erzieht die Jugend zu Denunziantentum, zu hinterhältigen Angriffen auf Elternhaus und Schule; denn wer angreift, soll mit seinem Namen hervortreten und nicht heimlich wühlen und hetzen. Wynekens Verfahren verhetzt aber die Jugend und untergräbt das Vertrauen zwischen Lehrer und Schüler, ohne das keine Paedagogik möglich ist. Es ist im höchsten Grade töricht, die Jugend zum Geistesdienst und gleichzeitig zum Subjektivismus, zur schrankenlosen Durchsetzung individueller Eigenart zu erziehen.

Ueber den Gedanken der Schulgemeinde wird man mit Wyneken reden können, vorausgesetzt, daß diese Einrichtung nicht ohne alle Vorbereitung, ohne daß geschichtliche Vorbedingungen geschaffen sind, von heute auf morgen herbeikommandiert wird. Auch müssen die örtlichen Verhältnisse genau berücksichtigt werden. Was in Wickersdorf möglich ist, wo eine bestimmte kleinere Auswahl von Schülern beieinander ist, paßt nicht ohne weiteres nach Berlin an eine Großstadtschule mit vielen hundert Kindern. Es wird daher zu begrüßen sein, wenn offene Aussprachen zwischen Lehrern und Schülern herbeigeführt werden, der Lehrer darf auch aus des Schülers eigenem Munde die Kritik nicht scheuen, er darf

sich seinen Wünschen nicht verschließen. Aber eine ganze Schulgemeinde ist erst dann denkbar und segensreich, wenn längere Zeit das System der Vertrauensschüler und der einfacheren Selbstregierung besteht und wenn damit die psychologischen Voraussetzungen für die erfolgreiche Durchführung des Schulgemeindegedankens bei Lehrern und Schülern gegeben sind. Eine behördliche Aufzwingung der Schulgemeinde wird stets nur zu einem Zerrbild führen.

Mit vorschreitendem Alter ist Wyneken immer resignierter geworden und hat seinen stolzen Glauben an die Jugend verloren. Besonders kennzeichnend dafür ist ein Berliner Vortrag von ihm, über den der Berichterstatter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zu berichten weiß: „Es war ergreifend, wie dieser Mann, der am Anfang seines Wirkens die Worte ausgesprochen hatte: ‚Wie könnte ich anders, als der Jugend die Treue halten; der Jugend, die mir einmal ihr Herz geschenkt hat, und auch dem großen unbekannten Heere, von dem ich glaube, daß es auf unseren Ruf wartet‘ — wie dieser Mann nun aussprechen mußte, daß er von der Jugend, wie sie sich heute in politischen Redekämpfen übe und in billigem Pazifismus mache, nichts mehr erhoffe und er ihr das wirklich lebendige Ideal abspreche und sie modernisiert, d. h. ‚veraltet‘ nennen müßte.“

Man kann gewiß allerhand von Wyneken lernen, jedenfalls viel mehr Positives als von Ellen Key und Gurlitt. Es bleibt sein Verdienst, daß er so nachdrücklich die Gründung der Paedagogik auf den objektiven Geist betont und ebenso eindringlich eine Paedagogik vom Kinde her gefordert hat. Es ist die Grenze seines pädagogischen Schaffens, daß er die Rechte der Jugend überspannt und statt einer gesunden Reform der Erziehung eine Revolutionierung der Jugend betreibt. Man muß bedauern, daß Wyneken durch diese Maßlosigkeiten die Auswirkung seiner guten Gedanken selbst hemmt. In seiner Paedagogik offenbart sich ein Zwiespalt zwischen Idealismus und Individualismus, durch den der idealistische wertvolle Gehalt getrübt und verdunkelt wird.

Erziehungsberatung und Kasuistik.

III.

Ein Fall krankhaften Geltungsstrebens.

Von Alois Lorber, Dozent.

Die paedagogische Psychologie als Lehre der seelischen Beziehungen zwischen erwachsener und heranwachsender Generation zeigt uns das Spiel seelischer Kräfte beim paedagogischen Akt, der sich zwischen Lehrer und Schüler abwickelt (vgl. dazu Otto Tummlirz, Paedagogische Psychologie, Leipzig 1930, Julius Klinkhardt). Sie lehrt

uns auch, daß unter den vielen, den Lehr- und Lernerfolg fördernden Bedingungen dem Geltungstrieb eine besondere Bedeutung zukommt. Schon im Schul- und Trotzalter macht sich dieses Geltungsstreben bemerkbar, das sich in der Reifezeit bis zum Krankhaften steigern kann. Dabei müssen wir zwei typische Formen unter-